

Erstausgabe täglich mit Ausnahme der Tage nach dem Sonntag und Festtagen. ...

Kreis-



Blatt.

Täglich erscheinende Zeitung.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Lützowstr. 87.

Fernsprech-Anschluss: Amt VI, Nr. 671.

Nr. 209.

Berlin, Freitag, den 12. Oktober 1894.

38. Jahrg.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Oktober begann ein neues Abonnement auf die

„Teltower Kreisblatt“

nebst „Sonntagsruhe“. Sämtliche Postanstalten, Briefträger und Zeitungs-Expeditionen, sowie unsere Agenturen im Kreise nehmen Bestellungen entgegen.

Abonnements-Preis wie bisher für das Vierteljahr Mk. 1.25; durch Postboten oder Zeitungsträger ins Haus gebracht 40 Pfennig mehr.

Die Expedition.

Antliches.

Berlin, den 1. Oktober 1894.

Unter Bezugnahme auf meine Bekanntmachung vom 25. November 1893 — abgedruckt in Nr. 146 des Kreisblattes von 1893 — erlaube ich die Magistrate, Gemeindevorstände und Gutsbesitzer, über die im Jahre 1894 etwa vorkommenden Jagelwetter, eine Nachweisung nach dem überfandenen Muster spätestens bis zum 1. November d. J. vorzulegen.

Feblanzeiten sind nicht erforderlich. Der Landrath. Stubenrauch.

Berlin, den 2. Oktober 1894.

Zur Könung der Privatbediensteten habe ich Termin auf Montag, den 19. November d. J., Vormittags 11 1/2 Uhr in Posten anberaumt.

Gemäß § 4 der Ober-Präsidenten-Verordnung vom 14. April 1891 fordere ich die Besitzer von Privatbediensteten auf, die Gesuche auf dem Hofe des Gutsbesitzers zum Könung vorzustellen. Die Gemeindevorstände erlaube ich um möglichste Verbreitung dieser Bekanntmachung.

Der Landrath. Stubenrauch.

J. B. Frhr. v. Dörnberg, Regierungs-Präsident.

Berlin, den 8. Oktober 1894.

Auf Anordnung des Herrn Ministers für Landwirtschaft werden die nach § 7 Absatz 4 des Vieh-

seuchengesetzes vom 23. Juni 1880 zur Abwehr einer aus dem Auslande drohenden Seuchengefahr verfügten Viehein- und Verkehrs-Beschränkungen, sowie die über die Aufhebung oder Milderung solcher Verbote und Beschränkungen ergehenden Bestimmungen künftig in allen Fällen nicht nur in den Regierungs- und Amtsblättern, sondern auch im Reichsanzeiger bekannt gegeben werden, um die beteiligten Behörden und die interessierten Kreise der Landwirtschaft und des Handels von den in Rede stehenden Anordnungen auf möglichst schnelle Weise in Kenntnis zu setzen.

Die Polizeibehörden ersuche ich, den Reichsanzeiger daraufhin regelmäßig durchzusehen. Der Landrath. Stubenrauch.

Euer Hochwohlgeboren bitte ich in Verfolg einer erneuten Verfügung des Herrn Reichskommissars für die Gesundheitspflege im Stromgebiet der Elbe sehr ergebenst, die Ortsvorstands- und Polizeibehörden der zu dem diesseitigen Ueberwachungsbezirk (Spanbau bis Regin) gehörigen, im dortigen Kreise gelegenen Ortschaften anzuweisen zu wollen, von jedem daselbst vorkommenden Cholerafall und jeder verdächtigen Erkrankung mir umgehend telegraphische Mitteilung zugehen zu lassen. Potsdam, den 10. Oktober 1894.

Der Vorstand der Kontrollstation. Dr. Huber, Stabsarzt.

Veröffentlicht.

Berlin, den 10. Oktober 1894. Der Landrath. Stubenrauch.

Personal-Chronik.

Es sind gewählt, bzw. bestätigt und vereidigt worden:

der ehemalige Stellmacher Karl Steller aus Nixdorf als Gemeinde-Vollziehungsbeamter der Gemeinde Nixdorf; der Arbeiter Ferdinand Conrad aus Zernsdorf zum Nachwächter der Gemeinde Zernsdorf.

Wichtiges.

Rundschau.

Berlin, 11. Oktober 1894.

Unser Kaiser nahm gestern Nachmittag im Jagdschloß Hubertushof den Vortrag des Ministerpräsidenten Grafen zu Eulenburg entgegen.

Der kommandierende Admiral Frischer von der Goltz ist gestern Abend zur Besichtigung der Marine-Varnionsanstalten in Kiel eingetroffen.

Der Minister des Innern hat unter dem 4. August ein von und dem Inhalte nach bereits erwähntes Zirkular, betreffend das Verfahren der Sparfassen bei Annahme kleiner Spar-einlagen, an die Oberpräsidenten gerichtet. Der Wortlaut des Urtitels ist der nachstehende:

„Vor einiger Zeit ist auf die Nothwendigkeit hingewiesen worden, die breiten Schichten der Bevölkerung dadurch mehr an regelmäßiges Sparen zu gewöhnen, daß die Spargelegenheit dem Sparer entgegen gehe, indem etwa folgendes Verfahren einzuschlagen sei. Kleinere Sparbeträge in Höhe von 50 Pfg., 1, 2 oder 4 Mark werden durch Sparfassenboten allwöchentlich bei den Sparern abgeholt. Die Sassenboten quittieren über den Empfang der Sparbeträge durch Sparmarken, welche von den Sparern in besondere 52 Felder enthaltende „Sparmarkenbücher“ eingeliefert werden. Nach Schluß des Sammeljahres werden die während desselben eingezahlten Spareinlagen mit 1 1/10 Prozent von der Sparfasse verzinst und die Sparmarkenbücher in Sparfassenbücher umgetauscht, auf welche dann in der bisher üblichen Weise weitere Spareinlagen eingezahlt oder zurückgenommen werden können. Die Durchführung dieser Vor schläge, welche wenigstens in den Städten ohne größere Schwierigkeiten möglich sein wird, erscheint im Interesse der Gewöhnung namentlich der minder bemittelten Volksklassen an regelmäßiges Sparen durchaus wünschenswerth und würde voraussichtlich auf die Hebung des Sparfassenwesens förderlich einwirken. Eure Excellenz ersuche ich demgemäß, bei den öffentlichen Sparfassen dortiger Provinz die Schaffung ähnlicher Einrichtungen in Anregung zu bringen und mir nach Jahresfrist darüber, inwieweit solche Organisationen ins Leben getreten und welche Erfolge damit erzielt worden sind, gefälligst näheren Bericht zu erstatten.“

Die Schießberichte der Truppentheile, die bei Beginn jedes neuen Schießjahres (Oktober) fällig sind und dann gesammelt dem Kabinett vorgelegt werden, lassen anscheinend auch diesmal ein langsames aber stetiges Steigen der Schießfertigkeit innerhalb der Armee erkennen. Auffallend ist es, daß gewisse Regimenter sich stets durch besonders gute Schießresultate auszeichnen, was in erster Linie der Sorgfalt zuzuschreiben ist, die dem Ausbildungspersonal in Bezug auf den Schießdienst von Seiten der Vorgesetzten gewidmet wird. Aus den Berichten geht hervor, daß die Garde, in Folge ihres körperlich ausdauernden und auch intelligenteren Materials, stets besser schießt als die Linie. Nach der Garde zeichnen sich zunächst die Jägerbataillone durch gute Schießresultate aus, wozu der höhere Etat an scharfen Patronen, der denselben bewilligt wird, entschieden viel beiträgt. Zur allgemeinen wird was die Schießfertigkeit als erstrebenswerth bezeichnet, jetzt in der Armee erreicht, daß die Leute des jüngsten Jahrganges in der 2., die des ältesten in der 1. und die Unteroffiziere in der besonderen Schießklasse sich befinden.

Von einem ehemaligen Oberfeuerwerker, der die Oberfeuerwerkerschule in den Jahren 1878-79 besucht hat, erhält eine hiesige Zeitung einen Beitrag zur Erläuterung der letzten Vorlesung:

„Die militärische Disziplin war in früheren Zeiten auf der Schule recht locker, da das Hauptgewicht auf die Leistungen

der Schüler in der Schule selbst gelegt wurde. Man räumte den Schülern die weitestgehenden Vergünstigungen ein. Sie traten in Beziehungen mit den studentischen Verbindungen in Berlin und nahmen in Folge dessen auch deren Gebräuche an. Das Verhältnis zwischen dem Direktor, den Lehrern, den Hilfslehrern (Oberfeuerwerkern) und Schülern war meist recht herzlich, und höchst selten kamen Klein-Streitigkeiten vor, die meist den Studenten oder das von diesem gelieferte Mittagessen betrafen. Von einer Beschränkung der Freiheiten und studentischen Sitten und Gebräuche war überhaupt keine Rede, im Gegenteil, im Jahre 1877/78 wurde sogar noch auf Veranlassung des derzeitigen Direktions-Offiziers, Feuerwerks-Leutnants K ö s e r, das Wappier- und Florettstechen dienstlich eingeführt. Ersteres wurde bis dahin nur privatim, aber allerdings öffentlich auf dem Schulhofe, das Letztere gar nicht geübt. Wir mußten den dienstlichen Charakter dieser Fechtübung annehmen, weil diese während des Ertragens stattfand. Als 1878, wie herkömmlich, im Berliner Prater die Lauffeste, Taufe der jungen Schüler, wobei jeder seinen Kneipnamen erhielt, vorgenommen werden sollte, suchten zwei Offiziere, anscheinend in einem nachtheillichen Auftrage, diese Taufe zu verhindern. Dies veranlaßte im Prater eine Kundgebung, an der sich hauptsächlich die eingeladenen ehemaligen Oberfeuerwerker und Freunde der Schüler beteiligten. Die Offiziere entfernten sich, machten aber Anzeige, in Folge deren unter Anderem ungefähr zwölf Schüler mit vierzehn Tagen Arrest und Entfernung von der Schule bestraft wurden. Auch wurden damals die Zensurklassen aufgehoben. Diese aber wurden wieder eingerichtet am Tage der Rückkehr Kaiser Wilhelms I. nach Berlin, am 5. Dezember 1878. Die Disziplin ist sodann von Jahr zu Jahr strenger geworden, die Schüler sind immer mehr ihrer Freiheiten beraubt. Wenn man nun bedenkt, daß der Unteroffizier in der Garnison verhältnismäßig viel Freiheit genießt, so ist die geschehene Kundgebung, wenn auch im höchsten Grade ungehörig, so doch zu verstehen oder milder zu beurtheilen. Es herrscht auf der Schule die beste Kameradschaft, es tritt eben dort einer für alle und alle für einen ein; von Anarchismus oder sonstigen politischen Tendenzen war dort meines Wissens nie eine Spur hervorgetreten.“

Wie aus gewissen Anzeichen geschlossen wird, nähert sich die Unterfuchung ihrem Ende. Mehrere Artillerieunteren haben seit Anfang dieser Woche die Anweisung erhalten, Fabrikreise für die Rückkehr der ihnen angehörenden Unteroffiziere zu beschaffen. Drei Unteroffiziere vom 2., 16. und 20. Artillerie-Regiment, die mit den strafbaren Vorgängen in der Oberfeuerwerkerschule in keinem direkten Zusammenhang standen, sollen bereits zu ihren Regimentern entlassen sein.

Die Abreise des Geheimraths Leyden nach Livadia erfolgte gestern Abend 10 Uhr 50 Minuten vom Bahnhof Friedrichstraße. Die Reiseroute geht von Berlin über Breslau — Podwoloczyska. Die Dauer derselben beträgt drei

Des Baderztes Frau.

Roman von Henriette Franz.

(Nachdruck verboten.)

(18. Fortsetzung.)

Berlin und nachdenkend lehrte Laura nach Hause zurück, es fiel ihr nicht auf, daß Hilmar und Ottilie beim Heimweg länglich Stillschweigen beobachteten, daß aus der Ersteren Wiene düsterer Ernst, aus der Letzteren Züge dumpfe Verzweiflung sprach.

Ein folgenschweres Ereigniß.

Die Uhr hatte noch nicht die Stunde verkündigt, um welche man sich in dem Doktorhause zur Ruhe begab, und obwohl vielleicht jeder Einzelne seiner Bewohner gewünscht hätte, sich in die Einsamkeit zurückzuziehen, um ungestört seinen Gedanken nachhängen zu können, verweilten weil man es so gewöhnt, Hilmar, Ottilie und Laura noch im Gartensalon.

Der Erstere nahm, nachdem er einige Bemerkungen über das Konzert hingeworfen, die sich produzierenden Kräfte scharf kritisiert hatte, eine Zeitung zur Hand und ließ sich in einiger Entfernung von den beiden Frauen auf einen Armstuhl nieder.

Ottilie lehnte in den Sophasitzen zurück und spielte mit der Schnur dunkelrother großer Rosetten, welche von ihrem Halse bis gegen das meergrüne Gürtelband herabreichte. Laura blätterte in einer Zeitschrift, die vor ihr aufgeschlagen lag, ihr Blick glitt theilnahmslos über die Illustrationen hin.

„Es ist hier drückend heiß“, unterbrach endlich Hilmar das Schweigen, „ich werde die Glashür öffnen.“

„Wie Du willst“, erwiderte Ottilie, „wenn ich über nicht irre, erhebt sich draußen ein Sturm.“

Der Doktor trat ins Freie. Seine Gattin täuschte sich nicht. Aeste und Zweige der Bäume waren aus ihrer Ruhe gewickelt, in der sie tagsüber verharrt hatten; nun bog und neigten sie, von einer unsichtbaren Macht bewegt, ängstlich ihre Häupter und schredeten mit ihrem Rauschen und Wehen die Wägel, die in ihren Wipfeln dem Tage entgegenträumten, aus dem Schlafe auf. Das Gras der Wiesen, welches die Hand des Schnitthers noch nicht à la Fieschi fristet, hob und senkte sich gleich grünen Wellen, schüttelten weißen und bunten Blütentribut auf den tausendfachen Rasen. Den Mond mochte der Sturm verdriehen, er schlüpfte behende in eine dunkle Wolkenhülle und gönnte der Erde heute keinen Blick mehr. Immer dräuender und düsterer ward die Färbung des Horizontes, leuchtende Blitze schossen an der grauschwarzen Wand hin, die sich von allen Seiten aufstürmte. Donnerrollen erhob sich, anfangs leise murrend, dann immer lauter und dröhnender.

„Mein rosa thea steht vor dem Schweizerpavillon“, rief Hilmar und eilte, die eben in vollster Blüthe stehende Blume vor der Unbill des Sturmes zu schützen.

Raum hatte er sich entfernt, als große schwere Regentropfen auf die Erde herabsanken.

„Hören Sie nicht?“ fragte Laura, plötzlich in die Höhe schreckend.

„Nur das Säusen des Windes in den Baumwipfeln“, antwortete Ottilie.

„Mir war, als pochte Jemand an die Thüre, durch welche man in den Hofraum gelangt.“

„Ich vernehme nichts, der Donner erhebt von Neuem seine rollende Stimme.“

„Nein, nein, es pocht Jemand“, behauptete das Mädchen.

Raum waren diese Worte gesprochen, als sich die Thüre aufthat und Baron Holm an der Schwelle erschien.

Fast wäre ein Schrei froher Ueberraschung Laura's Lippen entflohen, aber ihre Freude verwandelte sich in Schred. Guido's Züge waren bleich und verstört.

Er näherte sich Ottilie, welche sich aus den Rissen des Sophas emporrichtete.

„Entschuldigen Sie mein Eindringen“, begann Holm mit heftig erregter Stimme, „Ich wünsche aber den Herrn Doktor zu sprechen und man sagte mir, er sei hier zu finden.“

„Wollen Sie sich nur einen Augenblick gedulden“, erwiderte die Doktorin und lud Guido mit einer Handbewegung ein, sich auf einen Sessel niederzulassen.

Er folgte dieser Einladung nicht, sondern trat zur Glashür und sah in die Gewitternacht hinaus.

Wie in einem Traume befangen, sah Laura und starrte nach Holm, der von ihr halb abgewendet stand.

Wollte er sie beleidigen? Was mochte ihn bewegen, sie völlig zu ignorieren und zu verleugnen, daß er in ihr eine Bekannte getroffen?

Eine heftige Unruhe bemächtigte sich ihrer, die Anwesenheit der Doktorin hinderte sie, nach der Ursache seines unerklärlichen Benehmens zu forschen.

„Es ist mir unmöglich, lange zu warten“, sprach Holm nach einer kleinen Pause; „wenn ich wüßte, wo ich den Doktor treffen kann?“

„Soeben kommt er“, sagte Ottilie.

Die Glashür öffnete sich und Hilmar trat in den Salon.

„Dieser Herr wünscht dringend mit Dir Rücksprache zu halten“, erklärte die junge Frau, als ihres Vaters Blick sich fragend nach dem Baron richtete.

„Wollen Sie sich auf mein Zimmer bemühen“, verlegte Hilmar.

„Was ich Ihnen mitzutheilen habe, ist kein Geheimniß“, begann Guido; „mein brustkranker Freund Graf Robberg, den ich, dem Wunsch seiner Mutter zufolge, nach Siebenbrunn begleitete, hat, kaum daß er vom Konzerte in das Hotel zurückkehrte, einen Blutsturz erlitten und ich eilte hierher, Ihre Hilfe in Anspruch zu nehmen. Wir sind bei dem „Albernen Kranz“ abgestiegen und es wäre mir sehr beruhigend, wenn Sie mir sogleich dorthin folgen wollten.“

„Ich hole nur meinen Hut“, sagte Hilmar und entfernte sich.

Immer häufiger durchdriffen zuckende Blitze die Wolkenhüllen, immer dröhnender und in kürzerem Zwischenräumen grollte der Donner; nun machte ein heftiger Schlag das Haus erzittern, der bläuliche Strahl hatte gesäubert, ganz in der Nähe mußte er niedergelassen sein.

„Eine schreckliche Nacht“, sagte Ottilie zusammenfassend.

„Ja wohl, eine Nacht, die ich nie vergessen werde“, entgegnete Holm.

„Es ist qualvoll, einen Freund in Gefahr zu wissen“, sprach Guido, „aber ich fürchte, sein Zustand läßt diesem Trost nicht Raum; ich halte ihn für rettungslos verloren.“

(Fortsetzung folgt.)